

Die alliierte Invasion in Europa 1944 (Fortsetzung)

Autor(en): **Speidel, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **115 (1949)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-21780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die alliierte Invasion in Europa 1944

Von Dr. Hans Speidel

(Fortsetzung)

Der Zeitabschnitt 9. 6–24. 7. 1944

Die militärischen Ereignisse (siehe Beilage 1)

Dieser Zeitabschnitt umfaßt die Anstrengungen, den Gegner aus seinen Brückenköpfen wieder ins Meer zu werfen.

Der in Paris untergebrachte Stab der Panzergruppe West unter Führung des Generals der Panzertruppen Freiherr Geyr von Schweppenburg wurde auf Anforderung der Heeresgruppe am 7. Juni zugeführt, sah sich aber erst am Abend des 8. Juni in der Lage, den Befehl von ostwärts der Orne bis Tilly zu übernehmen. In diesem Raume wurden ihm die Truppen der inneren Flügel der 15. und 7. Armee mit dem I. SS-Panzerkorps unterstellt. Der Gefechtsauftrag lautete: mit allen verfügbaren Panzerverbänden den Feind vom Festlande zu werfen. General Freiherr von Geyr ließ sich nach dem Mißerfolg des I. SS-Panzerkorps Zeit und bereitete den Angriff für die Nacht vom 10. auf 11. Juni vor.

Nachdem die Befehle in Gegenwart des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe auf dem Gefechtsstand der Panzergruppe gegeben waren, meldete die Panzer-Lehr-Division einen Feinddurchbruch von Westen her. Es war eine der im Kriege unvermeidlichen übertriebenen Meldungen, die aber Gegenmaßnahmen notwendig machte. Kurz nach dieser Meldung wurde der Gefechtsstab der Panzergruppe West durch Bombenteppiche nahezu vernichtet; vermutlich waren die neu aufgetretenen Funkstellen vom Gegner angepeilt worden. Die Panzergruppe verlor ihren Chef des Generalstabes, General Ritter und Edler von Dawans, und den IA neben anderen Offizieren durch Tod. Die Panzer-Nachrichtenabteilung wurde außer Gefecht gesetzt. Nur der leicht verwundete Oberbefehlshaber entkam mit wenigen Männern. Er konnte erst am 26. Juni mit einem neuen Stabe, dem alle Mängel einer Improvisation anhängen, wieder eingesetzt werden.

So kam es in den nächsten Tagen nicht zum geschlossenen Gegenangriff, da auch die Panzer-Verbände infolge des täglich sich steigenden Druckes der englischen Panzer-Divisionen in die Verteidigung fallen mußten. Hitler und das Oberkommando der Wehrmacht griffen täglich in die Führung ein und wollten, wie so oft, alle Feindoperationen gleichzeitig verhindern. Eine Lawine von nervösen Aufträgen ergoß sich aus dem Führerhauptquartier: Es wurde verlangt, den Angriff des Gegners über Caen nach Süden unmöglich zu machen, einen Stoß von Bayeux nach Süden zu verhindern, Cherbourg um jeden Preis zu halten, ein Abschneiden der Cotentin-Halbinsel

und eine Feindoperation gegen die Bretagne zu vereiteln. Schließlich kam ein Führerbefehl, der die abschnittsweise «Zerstörung» der Brückenköpfe zwischen Orne und Vire forderte und sich sogar in Einzelheiten unter anderem für den Einsatz einer Werferbrigade ostwärts der Orne erging.

Alle diese Aufträge sollten aber ohne genügende Heeres-Reserven, ohne See- und Luftstreitkräfte durchgeführt werden.

Während dieser Ereignisse zwischen Orne und Vire, wo bei Caen-Bayeux der feindliche Schwerpunkt zu liegen schien, versuchten die Amerikaner, ihre Brückenköpfe im Südostteil des Cotentin zu festigen und auszuweiten. Gegen den amerikanischen Brückenkopf wurden zunächst Teile der 243., 91., 77. Division, der 3. Fallschirmjäger-Division und Teile der 17. SS-Panzer-Grenadier-Division und der 30. Brigade eingesetzt. Aber auch hier kam es trotz der umsichtigen Führung durch General der Artillerie Marcks aus denselben Gründen wie bei Caen zu keinem geschlossenen Gegenangriff. Das vereinzelt Eintreffen der Reserven hatte auch hier die Bildung einer einigermaßen kampfkraftigen Angriffsgruppe vereitelt. Als Beispiel für das tropfenweise Herankommen der Reserven mögen folgende Daten dienen:

Im Kampfraum trafen ein: die 12. SS-Panzerdivision verzettelt im Laufe des 7. Juni, die Panzer-Lehr-Division am 8. und 9. Juni, 346. Infanterie-Division am 8. und 9. Juni, 77. Infanterie-Division am 11. Juni, 2. Panzerdivision am 13. Juni, 3. Fallschirmjäger-Division am 13. Juni, 1. SS-Panzer-Division am 18. Juni. Bei der Zuführung von Sonderverbänden, wie Sturmgeschützeinheiten und Werferbrigaden, sah es ähnlich aus, ja noch schlechter infolge zunehmender Zerstörung der Eisenbahnlinien.

Nur eine rücksichtslose Entblößung der Küstenabschnitte nördlich und südlich der Normandie hätte die durch die Überlegenheit der feindlichen Luftwaffe bedingten Nachteile zu Beginn einigermaßen aufwiegen können. Die Gründe, warum dem nicht Rechnung getragen wurde, lagen in der Feindbeurteilung des Oberkommandos der Wehrmacht, das noch immer die zweite Landung für unmittelbar bevorstehend hielt.

Der Gegenangriff gegen die amerikanischen Kräfte auf dem Cotentin versickerte in Einzelstößen. Meistens mußten die herankommenden Kräfte wegen plötzlich sich entwickelnder Gefechtskrisen im Abwehreinsatz verbraucht werden.

Die Wetterlage am 9. und 10. Juni hatte zwar den Einsatz der feindlichen Luftstreitkräfte etwas gemindert. Die Atempause konnte aber vom Verteidiger nicht genutzt werden.

Die Absicht der amerikanischen Führung, die Halbinsel abzuschneiden und zunächst Cherbourg zu nehmen, zeichnete sich ab. Hitler bezeichnete in seinen Weisungen das Halten von Cherbourg als «kriegsentscheidend».

Die *Festung Cherbourg* war aber auf ihrer Landfront weder modern ausgebaut, noch hatte sie ausreichende Kräfte zur Verteidigung. Ein Befehl des Oberkommandos der Wehrmacht legte die für die Verteidigung Cherbourgs vorgesehenen Verbände – 709. Division, 91. Division, 247. Division und 77. Division – am feindlichen Landekopf auf der Ostküste der Halbinsel mit dem Auftrag fest, «solange als möglich» dem Feind Widerstand zu leisten und sich dann nach Cherbourg »zurückzukämpfen«. Dieser Befehl wurde auch auf wiederholte Vorstellungen Rommels nicht aufgehoben. Bei der Durchführung dieses Doppelauftrages wurden die unbeweglichen und unversorgten Infanterie-Divisionen von den Feindpanzern im Zurückgehen überrollt und von der feindlichen Luftwaffe größtenteils vernichtet. Ein so weit gespannter Verteidigungsgürtel zu Lande und zur See war ohne ausreichende Truppen und ohne jede Unterstützung von der Luft- oder Seeseite her nicht zu halten. Die Heeresgruppe trat den Anträgen des LXXXIV. Korps und der 7. Armee bei, die im Cotentin befindlichen Kräfte so einzusetzen, daß sie der Vernichtung entzogen würden, d. h. sie nach Süden herunterzuziehen. Alle diese Anträge wurden dem Phantom Cherbourg geopfert und abgelehnt. Der immer gleiche Befehl lautete: «Halten, keinen Schritt ausweichen.» Das Ergebnis von Befehlen und Gegenbefehlen des Oberkommandos der Wehrmacht war der amerikanische Durchbruch bei St. Sauveur, der den Verlust von nahezu vier Divisionen brachte. Da entschloß sich Feldmarschall Rommel selbständig, alle noch erreichbaren Kräfte nach Süden zu führen und die Halbinsel Cotentin zu sperren. Einer Kampfgruppe der 77. Infanterie-Division unter Oberst Bacherer gelang dabei ein kühn durchgeführter Durchbruch nach Süden zur Schließung einer Lücke in der Cotentinfrent. Stadt und Hafen Cherbourg fielen am 25. Juni, die letzten deutschen Widerstandsnester mußten am 30. Juni ihren Kampf auf verlorenem Posten einstellen.

Die Gewinnung des Kriegshafens Cherbourg war freilich für den Nachschub der alliierten Streitkräfte nicht so wesentlich, wie es von deutscher Seite ursprünglich angesehen wurde. Die Erfindung der künstlichen Häfen und ihr Einsatz vor der Calvadosküste war von ausschlaggebender Bedeutung. Schwerwiegender schien der moralische Erfolg des Falles von Cherbourg. Trotz seiner Überlegenheit hatte der Feind aber seine Ziele nicht in der von ihm vorgesehenen Zeit erreicht. Eine erbeutete amerikanische Karte, auf der Zeit und Ziele der Invasions-Armeen eingezeichnet waren, rechnete mit dem Fall von Cherbourg bereits am 6. Juni und mit der Inbesitznahme der Linie Avranches-Domfront am 10. Juni. Die Operationen liefen also wesentlich langsamer, als der Plan des amerikanischen Oberbefehlshabers vorgesehen hatte, sie forderten auch mehr Truppen.

Nach dem Fall von Cherbourg rechnete die Heeresgruppe mit der Absicht der 1. amerikanischen Armee, nach dem Freiwerden ihrer Angriffskräfte ihren Schwerpunkt in den Raum von St. Lô-Carentan zu verlegen und sich in den Besitz der Linie Coutances-St. Lô als Ausgangsbasis für einen Durchbruchangriff nach Süden und zur gesicherten Verbindung mit dem Länderraum der Heeresgruppe Montgomery in der Normandie zu setzen.

Im Raum von Bayeux hatte die 2. britische Armee eine breite gefährliche Lücke, die tagelang in der deutschen Abwehrfront klaffte, nicht erkannt. Ein Durchbruch nach Süden und Südosten hätte schon damals eine entscheidende Bedeutung haben und die Front südlich der Seine zum Einsturz bringen können. Die englische Angriffsrichtung ging aber statt dessen nach Osten, um in «ordinärem Angriff» die Front von Caen aus den Angeln zu heben. Dem neu eingesetzten XXXXVII. Panzerkorps des Generals von Funk mit der 2. Panzer-Division (General von Lüttwitz) und der Panzer-Lehr-Division (General Bayerlein) ist die Schließung der Lücke südlich Bayeux unter Einsatz aller verfügbaren Reserven gelungen.

Der gesamte Abwehrkampf führte aber bei der feindlichen Luft- und Seeüberlegenheit zu einem starken deutschen Kräfteverzehr, nachdem Hitler jede elastische Kampfführung verboten und starres Festhalten jedes Fleckchens Erde, so auch des taktisch wertlosen und männermordenden Brückenkopfes über die Orne bei Caen, befohlen hatte.

Diese taktische Flickarbeit gab dem Gegner nicht nur die volle Initiative, sondern war auch der in jeder Beziehung schwächere Entschluß.

Die Besprechung bei Adolf Hitler in Margival am 17. Juni

So war die Lage, als sich Hitler endlich entschloß, dem ununterbrochenen Drängen der Feldmarschälle von Rundstedt und Rommel nachzugeben und nach dem Westen zu kommen, um sich an Ort und Stelle von der Lage zu überzeugen und gegebenenfalls neue operative Entschlüsse zu fassen. Am Abend des 16. Juni kam der überraschende Anruf, daß beide Feldmarschälle mit ihren Chefs der Generalstäbe sich am 17. Juni, 9 Uhr, auf dem Gefechtsstand «W II» bei Margival, nördlich Soissons zur Berichterstattung zu melden hätten. Der Feldmarschall mußte 200 km nach rückwärts fahren, nachdem er erst am 17. Juni, 3 Uhr, von einer einundzwanzigstündigen Frontfahrt aus dem Cotentin zurückgekehrt war. Irgendwelche Vorbereitungen für diese Begegnung konnten wegen der Kürze der Zeit nicht getroffen werden.

Das Führerhauptquartier «W II» wurde im Jahre 1940 auf historischem

Boden gebaut. Nur wenig entfernt erinnerte das Kreuz der «Laffaux-Ecke» an die Stelle, an der im ersten Weltkrieg die Front von der Ostwest-Richtung nach Norden abbrach. Von dort zieht sich der in beiden Weltkriegen hart umstrittene Chemin des Dames zwischen Aisne und Oise-Aisne-Kanal nach Osten. Das Hauptquartier lag 8 km nordostwärts Soissons in dem tiefen Einschnitt der nach Laon führenden Bahn, unmittelbar an einem Tunneleingang, der den Sonderzug bergen konnte. Es bestand aus geräumigen, gut getarnten Beton-Unterständen. Auf einer Anhöhe war das Speisehaus, das einen schönen Fernblick auf die Kathedrale von Soissons freigab. Der Führerbunker enthielt zu ebener Erde einen geräumigen Arbeitsraum, Schlafzimmer mit Bad, Zimmer für die Adjutanten und besondere für Arbeit und Ruhe eingerichtete Luftschutzräume. Das Hauptquartier war als «Gefechtsstand» für das England-Unternehmen 1940 gedacht, bis zum 17. Juni 1944 aber nie benützt worden. Es wurde für die Begegnung durch das SS-Führer-Begleit-Kommando hermetisch nach außen abgeriegelt und gesichert.

Hitler war mit Generaloberst Jodl und seiner nächsten Umgebung am frühen Morgen des 17. Juni von Metz, das er auf dem Luftwege von Berchtesgaden erreicht hatte, im Kraftwagen angekommen. Er sah fahl und übernächtigt aus. Nervös spielte er mit seiner Brille und mit Bleistiften aller Farben, die er zwischen den Fingern hielt. Er saß als einziger, gebeugt auf einem Hocker, während die Feldmarschälle standen. Seine frühere Suggestivkraft schien geschwunden. Nach kurzer, frostiger Begrüßung sprach Hitler mit erhobener und bitterer Stimme sein Mißfallen über die geglückte Landung der Alliierten aus und suchte die Fehler bei den örtlichen Kommandeuren. Er befahl das Halten «der Festung» Cherbourg um jeden Preis.

Feldmarschall von Rundstedt gab nach kurzer Einleitung Rommel als dem an der Invasionsfront führenden Oberbefehlshaber das Wort. Rommel wies in schonungsloser Offenheit auf den Kardinalpunkt der Invasionsabwehr hin: Die schon vor dem 6. Juni vorausgesagte und seither täglich unterstrichene Aussichtslosigkeit des Kampfes gegen die gewaltige Übermacht des Gegners auf der Erde, der See und in der Luft. Nach Versagen unserer Luft- und Seeaufklärung sei dem Feind an den schwach ausgebauten und besetzten Küsten des Calvados und der Halbinsel Cotentin die See- und Luftlandung unter überlegenem Feuerschutz der feindlichen Luft- und Seestreitkräfte geglückt. Die an der Küste eingesetzten Divisionen seien entgegen einer feindlichen, vom Oberkommando der Wehrmacht als bare Münze aufgenommenen Meldung nicht «im Schlafe überrascht» worden, sondern hätten in ihren schwach ausgebauten Stützpunkten bis zum letzten Atemzug gekämpft; Führung und Truppe hätten in dem ungleichen Kampf

Übermenschliches geleistet. Nach Beurteilung der taktischen Lage auf dem Cotentin und bei einem Kräftevergleich mit dem Angreifer sagte Rommel den Fall von Cherbourg nahezu auf den Tag voraus und forderte eine zweckentsprechende Kampfführung.

Die Frage der «Festungen» Hitlerscher Prägung – d. h. Städte und Stützpunkte mit ad hoc improvisierten Feldbefestigungen – wurde dabei aufgeworfen. Ihre Zweckmäßigkeit wurde von Rommel verneint. Er warnte vor der sinnlosen Opferung von Menschen und Material. Doch vergebens: im Laufe der Invasion und der anschließenden Operationen wurden Ymuiden, Insel Walcheren, Dünkirchen, Calais, Kap Gris Nez, Boulogne, Dieppe, Le Havre, Cherbourg, St. Malo, Brest, Lorient, St. Nazaire, La Pallice, Royan und die Girondemündung zu «Festungen» erklärt. Rund 200 000 Mann und kostbares Material waren in ihnen festgelegt. Der Feind kümmerte sich nicht um diese «Festungen», ließ nicht einmal wesentliche Kräfte durch sie binden. Die Festungen fielen, manche erst im Mai 1945 nach der bedingungslosen Kapitulation; die Truppe ging in Gefangenschaft. Hitler hatte aus den Erfahrungen von Stalingrad, Tunis, der Krim, von Tarnopol nichts gelernt.

Feldmarschall Rommel legte daraufhin die nach seiner Auffassung zu erwartenden feindlichen Operationsabsichten klar: Durchbruch aus den Räumen von Caen-Bayeux und aus der Halbinsel Cotentin nach Süden Richtung Paris mit einer Nebenoperation über Avranches zur Abtrennung der Bretagne.

Die 21. alliierte Heeresgruppe Eisenhower, welche die einheitliche Führung der britischen und amerikanischen Invasionsstreitkräfte inne hatte, habe 22 bis 25 Panzer- und schnell bewegliche Divisionen bereits gelandet, und zwar 11 bis 13 britische und 10 bis 12 amerikanische Divisionen. Der Zufluß von zwei bis drei Divisionen in der Woche halte an. Bei den derzeitigen Kräfteverhältnissen aller drei Wehrmachtsteile sei mit einer erfolgreichen Abwehr nicht zu rechnen. Die Folgen für den gesamten Westen seien unübersehbar, zumal weder die Seinelinie noch sonstige rückwärtige Stellungen ausgebaut seien. Wenn auch die feindliche Führung zunächst langsam und schwerfällig scheine, so sei ihr Erfolg bei der Beharrlichkeit ihrer Methodik und der Überlegenheit auf allen Gebieten doch um so sicherer.

Rommel glaubte nun nicht mehr an eine zweite Großlandung nördlich der Seine und stellte erneut die Forderung auf uneingeschränkte Operationsfreiheit im Westen und auf Zuführung von Panzerverbänden erster Ordnung, von Luft- und Seestreitkräften. Als taktisch für den Augenblick Zwingendstes erbat er eine Weisung für den zu erwartenden Durchbruch der 1. ame-

rikanischen Armee zur Westküste des Cotentin und die Zurücknahme der Caenfront hinter die Orne. Feldmarschall von Rundstedt unterstützte diese Forderungen.

Hitler sah aber trotz dieser Beurteilung der Feindlage und der täglich absinkenden Kampfkraft nicht die Wirklichkeit und prophezeite in einer seltsamen Mischung von Zynismus und falscher Intuition in endlosem, autosuggestivem Redefluß «die kriegsentscheidende Wirkung» der «V-Waffe» gegen England, deren Einsatz am 16. Juni begonnen hatte. Er unterbrach die Besprechung und diktierte dem Vertreter des Reichspressechefs persönlich den Wortlaut für die Bekanntgabe des ersten V-Einsatzes in Presse und Rundfunk. Das von beiden Feldmarschällen mit so großen Erwartungen begonnene Gespräch erstickte in einem abseitigen Monolog Hitlers.

Die Feldmarschälle forderten den Einsatz der V-Waffe auf die Landeköpfe. Der herbeigerufene Kommandierende General der V-Waffe, General der Artillerie Heinemann, mußte aber auf die unberechenbare Streuung der Geschosse (15 bis 18 km) und die damit verbundene Gefährdung der eigenen Truppe hinweisen. Ein gesteuerter Einsatz der V-Waffe gegen die Invasionsarmeen auf dem Festland war bei den technischen Gegebenheiten unmöglich. Einen Einsatz gegen die südinglischen Häfen, in denen der gesamte personelle und materielle Umschlag für die Invasionstruppen vor sich ging, lehnte Hitler mit der Begründung ab, er wolle London treffen, um «den Engländer friedenswillig» zu machen.

Bei den erneuten Hinweisen der Marschälle auf das Versagen der eigenen Luftwaffe antwortete Hitler, daß er von Führung und Technikern der Luftwaffe «betrogen» worden sei. Man habe die verschiedensten Typen nebeneinander entwickelt, ohne zu einem praktischen Ergebnis zu kommen.

Als Hitler den erschütternden Darlegungen Rommels über die Wirkung der feindlichen Waffen bis zum Ende keinen Glauben schenkte, wies dieser in scharfer Form darauf hin, daß bisher noch keine maßgebliche Persönlichkeit von der Umgebung des Führers oder von den Oberkommandos der Wehrmacht, der Luftwaffe oder der Kriegsmarine an die Front gekommen sei, um sich selbst ein Urteil über Lage und feindliche Waffenwirkung zu bilden. Es werde am grünen Tisch befohlen, die frontnahe Beurteilung aller Dinge fehle – zudem: «Sie verlangen, wir sollen Vertrauen haben, und man traut uns selber nicht!» Hitler verfärbte sich auf diesen Vorwurf, blieb aber stumm.

Generaloberst Jodl trug hierauf vor, welche neuen Verbände von Heer, Marine und Luftwaffe herangeführt werden sollten und zu welcher Zeit. Hitler sprach noch über den Beginn des Einsatzes von «Massen von Turbojägern» zur Brechung der feindlichen Luftüberlegenheit an der Front und

in der Heimat und über den steigenden Einsatz der V-Waffe. Er bezeichnete die Lage im Osten und Südosten als gefestigt und verlor sich in Paraphrasen über den bevorstehenden Zusammenbruch Englands durch den Einsatz der V-Waffen und der Turbojäger.

Die gemeldete Annäherung feindlicher Fliegerverbände machte die Verlegung der Abschluß-Besprechung in den Luftschutzraum des Führerbunkers notwendig. In dem engen Raum waren nur Hitler, die beiden Feldmarschälle mit ihren Chefs und General Schmudt anwesend. Rommel benutzte die Gelegenheit, nach der militärischen auch die politische Lage Deutschlands schonungslos klarzulegen. Er sagte den Zusammenbruch der Invasionsfront, den nicht zu hemmenden Durchbruch nach Deutschland, den Zerfall der italienischen Front – Rom war am 4. Juni verlorengegangen – voraus und stellte auch das Halten der Ostfront in Zweifel. Außenpolitisch wies er auf die völlige Isolierung Deutschlands hin, die im Widerspruch zur Propaganda zu einer tödlichen Schwächung führen müsse. Er schloß diese ernste Lagebeurteilung mit der dringenden Forderung, zu einer Beendigung des Krieges zu kommen. Hitler schnitt nach wiederholtem Redewechsel das Gespräch mit den Worten ab: «Kümmern Sie sich nicht um den Weitergang des Krieges, sondern um Ihre Invasionsfront.»

Generaloberst Jodl sagte am 6. Juli 1946 in Nürnberg: «Mehrere Generale darunter Rommel und Rundstedt, haben immer wieder versucht, Hitler die kritische Lage Deutschlands klar zu machen, aber er schenkte ihren Vorstellungen keinerlei Gehör.»

Beide Feldmarschälle wiesen angesichts der Lage auf die zwingende Notwendigkeit hin, endlich eine andere Behandlung Frankreichs zu üben und vor allem die Sauckel-Aktion und die SD-Herrschaft aufzuheben. Hitler wies auch diese Gedanken zurück.

Die Kluft zwischen Feldmarschall Rommel und Hitler hatte sich vertieft, das Mißtrauen, ja der Haß Hitlers schienen gewachsen.

Die Unterredung hatte von 9 bis 16 Uhr gedauert. Sie wurde nur durch ein Eintopfessen im engsten Kreise unterbrochen, bei dem Hitler einen vorgekosteten, gehäuften Teller mit Reis und Gemüse verschlang. Vor seinem Platz waren Pillen und Likörgläser mit verschiedenen Medizinen aufgereiht, die er wechselnd nahm. Hinter seinem Stuhl wachten zwei SS-Männer.

Vor der Abfahrt beauftragte Hitlers Chefadjutant, General Schmudt – unter dem Eindruck der wiederholten Mahnungen des Feldmarschalls über die Frontfremdheit der Führung – den Chef des Generalstabes der Heeresgruppe B, für den 19. Juni eine Fahrt Hitlers nach La Roche Guyon oder nach einem anderen geeigneten Platz vorzubereiten und Frontkommandeure der verschiedensten Dienststellungen zum unmittelbaren Vortrag zu be-

stellen. Die Maßnahmen wurden umgehend getroffen. Auf der Rückfahrt von Soissons nach La Roche Guyon wurde der Militärbefehlshaber von Frankreich, General der Infanterie von Stülpnagel, über den Inhalt der Besprechungen bei Hitler unterrichtet. Als der Chef des Generalstabes der Heeresgruppe B am 18. Juni früh den General der Infanterie Blumentritt in St. Germain wegen zeitlicher Festlegung des Planes für den Frontbesuch Hitlers anrief, erhielt er die unglaubliche Nachricht, daß Hitler schon in der Nacht vom 17. auf 18. Juni nach Berchtesgaden zurückgekehrt war. Anlaß der überhasteten Rückreise war der Einschlag eines V-Geschosses am 17. Juni kurz nach der Abfahrt der Feldmarschälle im Führerhauptquartier. Infolge Störung der Kreiselsteuerung hatten mehrere V-Geschosse von den Abschußbasen im Küstenraum ihren Weg nach Osten genommen, aber keinen nennenswerten Schaden angerichtet. Der Einschlag in der Nähe des Führerbunkers war ohne Wirkung geblieben und hatte keine Opfer gefordert.

Die Wirkung des «Wundergeschosses» – V 1 – blieb im Verhältnis zum Aufwand minimal. Nachrichten und Gefangenenaussagen bestätigten dies auch von der britischen Insel.

Das Ergebnis der «Führerbesprechung» war militärisch, politisch und menschlich niederschmetternd. Die Zusagen, die Hitler über die Zuführung von Reserven, vor allem von Luftstreitkräften, gemacht hatte, wurden niemals gehalten. Entgegen der zuversichtlichen Äußerung Hitlers am 17. Juni brach am 20. Juni die Sowjet-Offensive gegen die Heeresgruppe Mitte los, deren Front beiderseits der Rollbahn Smolensk-Minsk zusammenbrach. Die russischen Angriffsverbände brandeten ungehemmt gegen die Grenzen des Reiches. Alle verfügbaren Reserven des Oberkommandos der Wehrmacht, vor allem des Ersatzheeres, floßen nach dem Osten, um den Dambruch abzudichten. Eine klare Unterrichtung über die tatsächliche Lage war auch jetzt vom Oberkommando der Wehrmacht nicht zu bekommen.

In der Normandie schien die 2. britische Armee Ende Juni ihre Kräfte zum konzentrischen Angriff auf Caen zusammenzufassen, um den Durchbruch Richtung Paris und damit die freie Operation zu gewinnen. Der eigene Kräfteverzehr nahm täglich zu, vor allem durch das luftgeleitete Feuer der schweren feindlichen Schiffsgeschütze von über 300 Einheiten der vereinigten Armada und die pausenlosen Luftangriffe. Hitler hatte am 17. Juni die vorgeschlagene Räumung des Orne-Brückenkopfes von Caen verboten, in dem beste Kampfkräfte unerbittlich zermahlen wurden. Zur Behebung der sich abzeichnenden Schlachtkrise bei Caen und zu einer weitergehenden Bereinigung war Mitte Juni das II. SS-Panzer-Korps (Kommandierender General SS-Obergruppenführer Bittrich) aus Ungarn zugeführt worden, mußte aber wegen der Bahnzerstörungen teilweise so-

gar ostwärts Paris ausgeladen und auf Fußmarsch verwiesen werden. Es wurde der wieder eingesetzten Panzergruppe West unterstellt, die mit zusammengefaßten Kräften von drei Panzerkorps (I. und II. SS- und XXXXVII. Panzerkorps) in die tiefe Flanke und in den Rücken des bei Caen kämpfenden Feindes stoßen, die Engländer vom Meer abschneiden und vernichten sollte. Der Angriff kam aber wegen der stürmischen Weiterentwicklung der Lage und der feindlichen Waffenwirkung nicht so geschlossen zum Tragen, daß er zu einem wesentlichen Erfolg geführt hätte. Es war nicht gelungen, die Divisionen des I. SS- und des XXXXVII. Panzerkorps durch Infanteriedivisionen abzulösen, teils weil die Infanterie-Divisionen wegen der Luftangriffe nicht rechtzeitig herangeführt werden konnten, teils weil sie infolge ihrer personellen Zusammensetzung, Ausrüstung und Führung nicht in der Lage waren, dem schnell beweglichen und gepanzerten Gegner, der, von Feuer jeglicher Art unterstützt, blitzschnell seinen Schwerpunkt verlegen konnte, die Stirn zu bieten.

Der Angriff des II. SS-Panzerkorps – 9. und 10. SS-Panzer-Division –, der schließlich nur mit geringer Unterstützung durch andere Divisionen erfolgen mußte, kam vom 29. auf 30. Juni in dem konzentrischen Feuer der feindlichen Panzer, der schweren und schwersten Artillerie, der Schiffsartillerie und der Luftstreitkräfte des Gegners zum Erliegen. Er hatte sein Ziel nicht erreicht, die Lage aber wenigstens örtlich gefestigt. Hitler hat damals diesen Divisionen Mangel an Einsatzbereitschaft, Erfahrung und Können vorgeworfen. Dies ist ungerechtfertigt, das Korps hat getan, was es konnte. Der Abnutzungsprozeß setzte auch bei dieser neu herangeführten Truppe in reißendem Tempo ein.

Es war die Absicht der Führung gewesen, die Panzer-Divisionen durch Infanterie-Divisionen abzulösen, um sie zu beweglicher Verwendung, möglichst in operativem Sinne, einzusetzen. Die Ablösung widersprach zwar dem Verbot Hitlers und seiner Weisung, jeden Fußbreit Boden zu halten. Es wurde trotzdem befohlen, aber nicht erreicht, weil der durch jahrelange Vernachlässigung herabgeminderte Kampfwert der Infanterie-Divisionen und die Verschärfung der Lage es nicht zuließen.

Der andere Schwerpunkt an der Invasionsfront war nach Einnahme von Cherbourg durch die 1. amerikanische Armee der Raum St. Lô - Carentan. Hier versuchten die amerikanischen Divisionen zunächst die Linie Coutances - St. Lô zu gewinnen, um damit die günstigste Ausgangsbasis für weitere Operationen zu erlangen. Wie an der Caenfront, setzte auch im Raume von St. Lô die Zermürbungsschlacht ein, welche die Erdtruppe ohne Unterstützung durch die Schwester-Wehrmachtsteile ohne jede Ablösung oder Auffrischung durchstehen mußte.

Zwischen dem 1. und 24. Juli versuchte die 21. alliierte Heeresgruppe, sowohl den Durchbruch bei Caen wie bei St. Lô zu erzwingen.

Bei Caen trat am 8. Juli die 2. britische Armee mit drei Infanterie-Divisionen und vier bis fünf Panzer-Brigaden zum Umfassungsangriff von Norden und Westen auf Caen an, nachdem in der Nacht vom 7. auf 8. der gesamte Raum beiderseits der Orne durch Land- und Schiffsartillerie und durch Bombenteppiche umgebrochen worden war. Die deutschen Panzer, die in Reserve standen, fielen zum größten Teil aus, wie Spielzeuge waren sie in die Trichter geschleudert worden. In zweitägigem Abringen gelang es den Engländern, Caen zu nehmen; ein Durchbruch über die Orne wurde aber durch den Einsatz der letzten Reserven und dank der opferbereiten Tapferkeit der Verteidiger vereitelt. Der Anstrengung von Caen folgten Tage der Umgruppierung und Bereitstellung auf englischer Seite. Funkstille und Vernebelung machten jede Erdaufklärung des Heeres unmöglich, vereinzelte Aufklärungsflugzeuge konnten nicht hinter die Nebelwand dringen. So fehlten der Führung wiederum die Grundlagen für eine ausreichende Beurteilung der Lage. Teilangriffe schienen örtlicher Stellungsverbesserung zu dienen.

Am 18. Juli brach der feindliche Großangriff mit dem Schwerpunkt ostwärts der Orne los. Mehrstündiges Trommelfeuer aller Artillerien und die Bomben von über tausend Kampfflugzeugen bereiteten den Angriff vor, den 2200 schwere Kampfflugzeuge unterstützten. In viertägigem ungeheurem Ringen gewann der Engländer unter Einsatz von fünf Infanterie-Divisionen, drei Panzerdivisionen und drei Panzer-Brigaden – über 1000 Panzer auf engstem Raum – wohl 7 km tief Gelände, der erhoffte Durchbruch gelang aber nicht. Trotz schwerer Verluste und tiefer Erschöpfung haben deutsche Panzergrenadiere und Schützen auch diesen Angriff aufgefangen.

Der 20. Juli 1944 brachte einen Höhepunkt der Abwehrschlacht im Raum von Caen, der in letzter Stunde zum Abwehrerfolg geführt hat.

Währenddessen kämpften die unterlegenen Kräfte der 7. Armee gegen die 1. amerikanische Armee auf der Halbinsel Cotentin und bei St. Lô. Auch hier führte die alliierte Zermürbungstaktik durch einen Masseneinsatz aller Kampfmittel zum Verbrauch der schwachen deutschen Kräfte. Zwischen 3. und 7. Juli versuchten vier amerikanische Divisionen zwischen den Prairies Marécageuses de Gorges und der Westküste nach Süden durchzubringen. Sie konnten wohl einen Geländegewinn von 5 km Tiefe erzielen, wurden aber aufgefangen. Der Kampf im Westteil des Cotentin hatte zunächst nur örtlichen Charakter, dagegen faßten die Amerikaner ihre Kräfte im Raum von St. Lô und zwischen Vir und Taute zusammen. In der Nacht

vom 18. auf 19. Juli gelang es dem Gegner, die Trümmer von St. Lô durch Umfassung zu nehmen, wo auch das befehlführende LXXXIV. Korps seinen Gefechtsstand hatte. Der Kommandierende General, General der Artillerie Erich Marcks, der schon vom Rußlandfeldzug her eine Beinprothese trug, fiel hinter der vordersten Linie. Nach der Einnahme von St. Lô verlegte der Feind seinen Schwerpunkt in den Raum westlich der Vire und begann am 24. Juli nach einer bisher kaum vorstellbaren Feuervorbereitung den Großangriff, der zum Zusammenbruch der Front zwischen Vire und dem Meer führen sollte: Der *Durchbruch* zeichnete sich ab. Die wenigen Reserven, die zugeführt werden konnten, kamen zu spät und nur zu zersplittertem Einsatz.

So war am 24. Juli im Ostteil der feindlichen Landefront der Durchbruch notdürftig verhindert, westlich St. Lô aber geglückt. Der ersten amerikanischen Armee winkte die Operationsfreiheit nach Innerfrankreich.

Die alliierten Heeresgruppen hatten rund 40 Divisionen auf dem Festlande, alle gepanzert und motorisiert, weitere Verbände flossen nach.

Die deutsche Führung rechnete damit, daß die 2. britische Armee ihren Durchbruchangriff mit Schwerpunkt ostwärts der Orne fortsetzen werde, um zunächst den Raum von Falaise als Absprungbasis zu gewinnen; bei der 1. amerikanischen Armee mußte damit gerechnet werden, daß sie nach Ausweitung und Vollendung des Durchbruchs über die Linie Domfront-Avranches in das Herz von Frankreich vorstoßen werde, wobei sich die Teile der 2. britischen Armee am Westflügel anschließen würden.

An eine offensive Bereinigung der Normandiefrent, wie sie Hitler wünschte und befahl, war nicht mehr zu denken. Die Abriegelung der geglückten Invasion war in Frage gestellt.

Am 12. Juli hatte der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B gemeldet, daß der Feind sein Ziel, die deutschen Kräfte aufzubrechen, bereits zu diesem Zeitpunkt nahezu erreicht hatte.

(Fortsetzung folgt)

Der Raid gegen Dieppe

(19. August 1942)

Von Hptm. H. R. Kurz

(Schluß)

Nachdem die Aktionen einmal in Fluß gekommen waren, hatte die Führung kaum mehr die Möglichkeit der Einflußnahme auf den Gang der Ereignisse. Abgesehen vom Einsatz der Luftwaffe, der jederzeit neu befohlen werden konnte, bestand die einzige Möglichkeit, in das Kampfgeschehen einzugreifen, im Einsatz der Reserven. Um 0630 erhielt der auf